

Denkanstoss:

Bahnhof, Bar und Tankstelle - Kleine Philosophie der Transit-Orte am Montag, 28. September 2026 um 19 Uhr

Impuls und Gespräch von Wolfgang Teichert

I. Impuls

1. Aus der Einladung: Bahnhof, Bar und Tankstelle verbindet, dass sie Orte des Übergangs, des Durchgangs und der Überschreitung sind. Ihre Eingänge und Ausgänge, Einfahrten und Ausfahrten sind offen, ohne von etwas zu etwas führen zu müssen. Ihre Unabgeschlossenheit legt niemanden fest. Jederzeit kann man an einen anderen Ort hinübergleiten. Als „Transit-Orte“ sind Bars, Bahnhöfe und Tankstellen längst Teil unseres Alltags geworden; Orte, an denen wir uns aufhalten, ohne zu bleiben. Marc Augé nennt sie »Nicht-Orte«, Peter Sloterdijk »Niemandsorte«. Verschmolzen zu hyperkulturellen Transit-Räumen bieten sie heute Halt und Zuflucht, aber auch Erleben von Fremdheit und Hast. Im wahrnehmenden Blick aufs Transitorische gewinnt das Dazwischen Bedeutung: Fließende Grenzen und Übergänge wandeln auch die scheinbar feststehenden Kategorien Nation, Kultur, Geschlecht und Identität. Sie verändern die Raumwahrnehmung und werten flüchtige Begegnungen auf.

2. **Die Bar** in der Geschichte: Im antiken Griechenland gab es Tavernen, in denen Menschen sich trafen, um gemeinsam zu trinken und zu plaudern. Berühmt sind die mittelalterlichen in Europa entstehenden Wirtshäuser; Treffpunkte für Reisende, Handwerker und Einheimische. „Hier konnte man nicht nur etwas trinken, sondern auch essen und über aktuelle Ereignisse diskutieren.“ (Tobias Friedrich) Seit dem 19. Jahrhundert entstehen die modernen Bars, wie wir sie heute kennen. Insbesondere in Großstädten wurden Bars zu beliebten Treffpunkten für Künstler, Intellektuelle und Bohemiens. Hier wurden neue Ideen ausgetauscht, Kontakte geknüpft und Diskussionen geführt. Auch heute sind Bars nicht nur Orte des Genusses, sondern auch wichtige soziale Treffpunkte. Sie bieten die Möglichkeit, sich zu entspannen, Freunde zu treffen und neue Kontakte zu knüpfen. Egal ob in einer schicken Cocktailbar, einer gemütlichen Kneipe oder einer lebhaften Sportbar.

Zum Erlebnis einer **Bar im Film** schreibt der Philosoph Martin Scherer über drei Barszenen in **Lost in Translation** von Sofia Coppola mit Bill Murray (Bob) und Scarlett Johansson (Charlotte) in den Hauptrollen. Dort an der Bar bemerkt Bob gegenüber Charlotte: „Je mehr man über sich selbst und das, was man will, weiß, desto weniger lässt man an sich heran.“ Coppola inszeniert die Annäherung der Beiden in der letzten Einstellung in einer Nahaufnahme, mit langem Blickkontakt und dezenter Berührung. Hier steht die Bar für eine „Begegnung, die nicht zur Beziehung gerinnt, oder soll man vielleicht besser sagen: schrumpft. Aber ebenso wenig werden zwei Fremde von einer plötzlichen Leidenschaft verschlungen.“ Die Bar ist im Film ein Ort für zwei Ortlose, „deren Lebendigkeit darin besteht, sich einzulassen. Auf einen Anderen. Auf ein Terrain der Offenheit.“¹

3. **Bahnhof**: Der Bahnhof als öffentlicher Raum scheint ein Ort voller Widersprüche zu sein: Ordnung und Chaos, Sammlung und Zerstreuung, Transit und Verweilen, Ankommen und Abfahren, Flüchtigkeit und Dauer, Menschenmassen und Anonymität, Service und Vertreibung; der Bahnhof ist gleichermaßen ein offener wie ein stark reglementierter Raum,

¹ Martin Scherer. Nähe. Vermessung einer Sehnsucht. Springer 2026. Seite 41ff

er ist Umschlagplatz aller und damit verschiedenster sozialer Gruppen und Ort sozialer Differenzierung und Klassifizierung. Die Anziehungskraft liegt in dem Widerspruch zwischen seiner Offenheit einerseits und der sie disziplinierenden Normen und Regeln andererseits. Er bildet den Schnittpunkt verschiedener Grenzen, nicht zuletzt der zwischen der privaten und der öffentlichen Sphäre. Wenn Paare einander einst küssen wollten, so wird erzählt, dann gingen sie auf den Bahnsteig. Dort war Küssen erlaubt, weil als Abschiedsgeste akzeptiert. Bahnhöfe sind also Treffpunkte und Orte für Kultur, Gastronomie und Freizeit unterschiedlicher Nutzungen. Und noch etwas: Bahnhöfe wurden Schauplatz großer und kleiner Schicksale; Abschieds-, Trennungs- und Wiedersehensszenen gehören zum Grundbestand der Bahnhofsinszenierung. Sie sind auch Ausgangspunkt für Flüchtende, Endstation für Zurückkehrende und Schicksalsorte der brutal Verschleppten. Nicht zufällig beginnt W.G. Sebalds Roman „Austerlitz“² mit einer Begegnung auf dem Antwerpener Bahnhof. Der namenlose Ich-Erzähler beobachtet dort einen Fremden, der offenbar Skizzen von der beeindruckenden Architektur des Gebäudes macht. Die Männer kommen ins Gespräch – und begegnen sich in der Folge zunächst zufällig, dann verabreden sie sich immer wieder, über Jahrzehnte. Jacques Austerlitz heißt der Fremde, ein pensionierter Architekturhistoriker, der besessen scheint von Bahnhöfen und ihrer Geschichte und erst allmählich offenbart, dass er auf der Suche nach seinen verlorenen Erinnerungen ist. Bereits im Titel erkennt man mehrfache Brechungen, denn Austerlitz ist nicht nur der Name des Helden, sondern auch der Name eines Pariser Bahnhofs, der nach einer napoleonischen Schlacht benannt wurde - und das Wort enthält auch einen Anklang an "Auschwitz".

4. Tankstelle: Waren die Tankstellen ursprünglich schlichte Säulen vor einer Werkstatt, so haben sie sich inzwischen verwandelt zu imposanten Pavillons aus Glas, Beton und Stahl. Orte, wo man nicht nur Kraftstoff erhält, sondern auch Snacks und Getränke, wie unlängst ein Bericht aus der Ukraine zeigte, in dem davon berichtet wird, wie ausgerechnet Tankstellen bombardiert werden. Zapfsäulen, so die Betroffenen, kann man schnell wieder in Stand setzen, aber das soziale „Drum herum“ eben nicht. So gilt die Tankstelle als einer der letzten Orte von Begegnung aller Art: Man findet dort alles von Motoröl, Babywindeln, Grillkohle und Zigaretten bis hin zu Zeitungen, Joghurt und Sekt. Der Schriftsteller Saša Stanišić erzählt aus seinem Leben als soeben geflüchteter Junge aus Bosnien in Heidelbergs Emmertsgrund: *„Die soziale Einrichtung, die sich für unsere Integration am stärksten einsetzte, war eine abgerockte ARAL-Tankstelle. Sie war Jugendzentrum, Getränkelielieferant, Tanzfläche, Toilette. Kulturen vereint in Neonlicht und Benzingeruch. Auf dem Parkplatz lernten wir voneinander falsches Deutsch und wie man Autoradios wieder einbaut. Die einzige Regel: In der Nähe von Zapfsäulen - Rauchen verboten. An Sonntagen war es besonders schön. Mittags gesellten sich die Polen nach der Kirche dazu und sofften sich langsam in den Nachmittag hinein. ... Die ARAL-Tankstelle war Heidelbergs innere Schweiz: neutraler Grund, auf dem die Herkunft selten einen Konflikt wert war. ... Unterhalb der ARAL lag Leimen. Leimen ist die Geburtsstadt von Boris Becker. Manchmal besuchte Boris Becker seine Geburtsstadt. Wir saßen in den Weinbergen*

² W.G. Sebald. Austerlitz. Roman. München 2001

unterhalb der ARAL, tranken Leimener Bergbräu, das, wie Boris, irgendwann seine Karriere beenden musste, und sprachen über Steffi Graf. Tennisprofi wurde von uns keiner.“³

II. Gespräch

Eingestimmt 1. durch den nostalgischen Schlager „Die kleine Kneipe“ (Peter Alexander):

*Die kleine Kneipe in unserer Straße
Da wo das Leben noch lebenswert ist
Dort in der Kneipe in unserer Straße
Da fragt dich keiner was du hast oder bist...*

und 2. durch eine etwas laszive Barszene aus dem soeben erschienenen Buch der Philosophin Svenja Flaßpöhler⁴ begann das Gespräch mit der Frage, ob „Transitorte“ die treffende Bezeichnung sei für das Gemeinsame von Bar, Bahnhof und Tankstelle. Stattdessen wurden vorgeschlagen Zwischenorte, dritte Orte (third places) oder Anderorte.

Begonnen jedenfalls wurde mit der Bar, der Espresso-Bar - in Italien habe die Bar eine ganz eigene Bedeutung erlangt: Sie sei nicht nur ein Ort, an dem man etwas trinken kann, sondern ein tägliches Ritual. Man denke nur an das schnelle Frühstück mit Cappuccino und Cornetto, den schnellen Espresso vor der Arbeit oder die gemeinsame Mittagspause mit Kollegen und Freunden. Der Kaffee, schnell an der Theke getrunken, sei eine Minipause in der Lebenshektik, ein paar Minuten, um neue Energie zu „tanken“. Es sei eine unmittelbare, zugängliche und alltägliche Form des Genusses. Dann fiel jemandem die Bar als emotionaler Treffpunkt ein (Stichwort der Film „Casablanca“ von 1942) mit dem Barpianisten Sam und mit Adelaide Halls Lied „As Time Goes By“.

Es liege, so bemerkte jemand, eine Art knisternde, leicht erotische Stimmung in der Luft, wenn die Bar zum Thema wird. Die Bar habe eben etwas Außergewöhnliches. Sie sei ein Ort sozusagen neben dem Alltäglichen. Es käme dort zu überraschenden Begegnungen, angeregt auch durch das Sitzmöbel, den "Barhocker". Man sitze zwar, stehe aber gleichzeitig mit einem Bein auf dem Boden, könne also auch wieder gehen, wenn jemand einen übergriffig volltextet.

Wichtig sei auch die Theke als Distanzmoment und Schutz. Denn die Bar verdankt ihren Namen der Stange, die sich auch heute oft noch am Tresen findet, zur Zierde oder als praktische Stütze zum lässigen Anlehnen. Die Stange, la barre, an der Bar diene früher vor allem dazu, diejenigen, die ausschenken von den Trinkenden zu trennen. Wer sich zu viel an Bier, Wein, Cognac oder anderem Hochprozentigem einschenken ließ, musste auf Distanz gehalten werden. Denn allzu oft zeigten sich die Gäste nach einigen Gläsern ganz ohne Verstand und fabrizierten nicht selten baren, nämlich reinen Unsinn. Bar-füßig sollen manche nach Hause geschickt worden sein.

Die Bar bringe Männer und Frauen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlicher Sprachen inmitten von Gelächter, Trinken, Singen und Erzählen zusammen, in einer programmatisch

³ Aus Saša Stanišić. Herkunft. München 2019. Seite 122f

⁴ Svenja Flaßpöhler. Zusammen-Bleiben. Von der Freiheit fester Bindungen. Stuttgart 2026. Seite 15f

offenen und sich langsam etablierenden Form von Gemeinschaft. Diese ist temporär und fragil, aber sie sei vorhanden.

Der Bahnhof: Ort der Abreise und Ankunft, schmerzliche Trennung und innige Begrüßung. Bahnhöfe seien Schicksals- und Sehnsuchtsorte. „Ich könnte jahrelang zu Hause sitzen und zufrieden sein. Wenn nur nicht die Bahnhöfe wären“, schrieb der altösterreichische Schriftsteller Joseph Roth. Für ihn veranschaulichen die öffentlichen Bahnhöfe die Übergänge zwischen Zeiten und Räumen. Auf einem Bahnsteig zu stehen sei vielleicht Alltag und doch bleibe es ein besonderes Erlebnis.

Bahnhöfe sind „Kathedralen der Mobilität“, interkultureller Hotspot, gesellschaftliches Versuchslabor und „Herzstück der Städte“. Sie eröffnen als Transitorte ein Spannungsfeld von Möglichkeiten zwischen Sehnsucht und Heimweh. Und es entscheiden sich immer noch auf Bahnhöfen Schicksale, im Kleinen, Persönlichen, wie auch in der großen Weltpolitik. Zum Beispiel im legendären Eisenbahnwaggon von Compiègne mit der Unterzeichnung des Waffenstillstandes 1918 und dann wieder 1940 – bewusste politisch/militärische Symbolik. Oder jetzt gerade russische Angriffe auf Bahnstrecken in der Ukraine, etwa unweit der Grenze zu Polen. Nach Angaben der ukrainischen Bahn waren etwa zur selben Zeit zwei Sonderzüge auf der Strecke unterwegs, in denen sich – da der Luftraum geschlossen ist - unter anderen der britische Ex-Premierminister Boris Johnson und der ehemalige Direktor des US-Geheimdienstes CIA, David Petraeus, befanden. An Bord war laut dem "Spiegel" auch der außen- und sicherheitspolitische Berater im Kanzleramt, Günter Sautter.

Also: Wie in einem Brennglas konzentrieren sich in Bahnhöfen die gesellschaftlichen, historisch-politischen, ökonomischen und kulturellen Gegebenheiten!

Wir verlesen einen Sehnsuchtstext von Mascha Kaléko (1933)

„Heut habe ich einen D-Zug gesehn,/ Der ging direkt in die Schweiz./ Mancher findet nur schnittige Achtzylinder schön,/ Ich aber meinerseits/ Habe seit langen/ Sehnsuchtsvollen Jahren /Eine Schwäche für rauchgraue D-Zug-Schlangen,/ Die in entlegene Länder fahren./ Ich kann auf keinem Bahnsteig der Welt/ Mit kühlen Gefühlen stehen./ Ich kann nicht, wo ein Expresszug hält,/ Ganz sachlich vorübergehen. /Es ist ja nicht leicht,/ An solchen Tagen ganz still /(weil es wieder einmal nicht reicht),/ im Automobil einmal „Steglitz“ zu sagen .../ Heut habe ich einen D-Zug gesehn,/ Der ging direkt nach Paris./ Ich blieb in geziemendem Abstand stehn./ Ich wußte ja ohnedies:/ Es wartet niemand in dieser Stadt /Und niemand an ihrer Bahn./ Der Ort, wo man Sehnsucht nach mir hat,/ Steht nicht im Reichs-Fahrplan⁵.“

Die Dichterin weiß, dass, wenn einer fort geht, man am Bahnhof lächelt so gut es geht. „Wie oft sind unsrer Sehnsucht Außenstände/Mit einem D-Zug schon davon geweht...“

Schließlich **die Tankstelle**. Wir erwähnen **Edward Hoppers** Bild „Gas“ von 1940. In ihm spiegelt sich die starke Romantisierung der Tankstelle in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Es zeigt eine beleuchtete Tankstelle entlang einer einsamen Landstraße während der blauen Abendstunden. Die im wahrsten Sinne des Wortes „Überhöhung“ des

⁵ Mascha Kaléko. Das lyrische Stenogrammheft. Berlin 2005. S. 44

Typus wird deutlich durch die irreführenden Proportionen zwischen großen Zapfsäulen und einem zu klein geratenen Tankwart sowie einem Pegasus, der aus einem Werbeschild gen Himmel zu fliegen scheint. Ein einzelner Mann bastelt an der Zapfsäule herum. Es ist Nacht und das Licht an der Pumpe geht an. Das Bild vermittelt ein lebhaftes Gefühl von Isolation und Einsamkeit. Vielleicht ist dies auch ein Zufluchtsort für einsame Menschen, die auf einer Mission durch die Nacht reisen, um irgendwohin zu gelangen.⁶

Wir kommen auch noch einmal auf den bei Saša Stanišić erwähnten Emmertsgrund in Heidelberg zurück, weil eine Teilnehmerin erwähnt, dass dies ein sehr problematischer Stadtteil war und noch ist. Nicht jedoch für den damaligen Neuankömmling. Noch in einem neueren Aufsatzband schreibt er: *„An einer ARAL-Tankstelle verbrachten wir die Nachmittage als Komplizen für hervorragende Pläne und deren glorreiches Scheitern in der Praxis. Mit dummen Einfällen, die damals intelligent schienen, mit Wagemut und Kameradschaft legten wir füreinander die Schalter für eine abenteuerliche Jugend um“*⁷.

Die Tankstelle ist der Treffpunkt, der noch geöffnet ist, wenn die letzte Kneipe schließt. „Hangout“ der Jugend, wie man sieht. Tankstellen sind Retterinnen in der Not: Im ländlichen Raum sind sie oft der einzige Ort, an dem es nachts – und am Wochenende – Bier, Zigaretten und frische Brötchen gibt. Diese Nahversorgung ist für die Pächter längst ein überlebenswichtiges Geschäft. Sie erhalten nur einen Cent für jeden Liter verkauften Kraftstoff.

Und wir fragen auch: Was kommt nach der Tankstelle? Sie wird bleiben, so einige Fachleute als sogenannte „Frequenzimmobilie“, an einem bestimmten Ort, wo Straßen sich kreuzen und viele Menschen einander begegnen. Und sie wird sich weiter spezialisieren zu einer Mischung aus Dienstleistung, Aufnahme von Energie, Verteilung von Paketen, Kommunikation und Post. Die Zukunft der Tankstelle ist nicht in Gefahr, denn irgendwo müssen die Schnellladestationen für lange Reisen mit Elektroautos ja stehen. Und vielleicht verbringt man sogar noch mehr Zeit an der Tanke. Ein Ladevorgang, der den Akku zu 80 Prozent auflädt, dauert schließlich durchschnittlich eine halbe Stunde.

Fazit: Ob Transit-, Zwischen- oder Anderorte: Sie gewinnen gerade heute wieder an Bedeutung. Denn sie lassen sich weder der Arbeitswelt noch dem Privatleben zuordnen! Es sind Räume, in denen Menschen informell zusammenkommen, sich austauschen, kooperieren oder einfach verweilen. In Zeiten von Homeoffice, digitaler Vereinsamung und urbaner Anonymität bekommen sie Bedeutung. Sie sind niederschwellig zugänglich, verlangen keine Mitgliedschaft und fördern spontane Begegnungen. Ihre größte Qualität liegt in der Mischung aus Vertrautheit und Offenheit. Sie ermöglichen soziale Begegnungen außerhalb der Familie und jenseits formeller Arbeitskontexte. Damit bilden sie notwendigen sozialen „Klebstoff“. Wo Nachbarschaft nicht mehr selbstverständlich ist, schaffen sie Orte

⁶ „Laut dem Tagebuch von Hoppers Frau Jo fuhren die beiden in der Dämmerung herum und suchten nach Zapfsäulen, damit Hopper dieses Bild malen konnte. Das Gemälde hängt heute im Museum of Modern Art in New York, USA. Das Bild ist ein Beispiel dafür, wo Hopper nur sehr wenige Menschen einsetzt und die Objekte der Tankstelle die größte Rolle in der Komposition spielen.“

<https://www.thehistoryofart.org/de/edward-hopper/gas/>

⁷ Aus Saša Stanišić: Mein Unglück beginnt damit, dass der Stromkreis als Rechteck abgebildet wird. Eine Ermutigung. München 2025. Seite 27

von Zugehörigkeit. Dabei bleiben sie Orte des Übergangs, der Durchreise, des Ankommens im Noch-nicht-Angekommensein.

Gerade in diesem Dazwischen (between and betwixt) liegt vielleicht die Erinnerung daran, dass Leben selbst kein fester Zustand ist, sondern Wandel und Unterwegssein? Die genannten Zwischen-Orte jedenfalls bieten durch ihre Unbestimmtheit einen Freiraum. Hier verlieren feste Rollen und klare Identitäten an Schärfe. Wer wir sind, ist in einem Zwischen-Ort weniger durch äußere Zuschreibungen bestimmt als durch unser Verhältnis zur Bewegung, zum Übergang.

Oder, so eine heftige Anfrage zum Schluss: Sind diese Orte eigentlich nur Vorwand für etwas Anderes, das man nicht offenlegen will? Hier mag die Unterscheidung von Geheimnis und Verheimlichung nützlich sein: Nicht jeder Vorwand ist schon eine Lüge, wie vielleicht eine Gesellschaft des Geständnisses annimmt. „Das Geheimnis hütet sich nicht von selbst, es wird gehütet. Die Verheimlichung hingegen hat keinen anderen Zweck als Missbrauch, Lug und Trug unter der Decke zu halten.“⁸ Und das wollen diese Orte sicher nicht. Sie sind vielleicht faszinierend und erschreckend⁹ zugleich. Und damit können sie auch zu Orten werden, an denen man - wider Erwarten - Göttliches erfahren kann. Denn im Göttlichen – nach Apostelgeschichte 17,28 - „leben, weben und sind wir“ sowieso...

⁸Anne Dufourmantelle. Verteidigung des Geheimnisses Zürich 2021. Seite 81

⁹*Fascinosum et tremendum*, diese Begriffe wurden einst von dem evangelischen Theologen und Religionswissenschaftler Rudolf Otto in seinem Hauptwerk *Das Heilige* geprägt: Das *mysterium tremendum* bildet dort ein Gegensatzpaar mit dem *mysterium fascinosum*, welches die Erfahrung religiösen Entzückens beschreiben soll: *Mysterium tremendum et fascinans*. Das Göttliche ist danach immer beides zugleich: Anziehend und abschreckend, fesselnd und bedrohlich.